



Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 268.

Mittwoch den 16. November.

1887

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 15. November 1887.

Aus San Remo.

Der Kronprinz befand sich Montag ohne Beschwerden, da die Eiter-Anschwellung am Kehlkopf völlig verschwunden ist. Ein kürzerer Spaziergang wurde unternommen. Von einer Rückkehr nach Berlin ist vorläufig abgesehen, definitiv von einer größeren Operation. Sollten besondere Zwischenfälle, Athemnoth etc., eintreten, so wird der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden. Madenzie ist nach London gereist, er war in den letzten beiden Tagen nur einmal beim Kronprinzen.

Es wird ihm direct vorgeworfen, die letzte gefährliche Neubildung 14 Tage lang entweder nicht erkannt oder verschwiegen zu haben. Es scheint, er werde die fernere Kur nicht wieder übernehmen.

Die halbamtliche Wiener Montagrevue meint, der Entschluß des Kronprinzen, sich keiner Operation zu unterziehen, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Aerzte ein dauernd günstiges Resultat nicht in Aussicht stellen konnten und zweitens darauf, daß die Wucherungen ungewöhnlich schnell erfolgen.

Im Weisheit der Generalärzte Dr. Leuthold und Professor Bergmann empfangt der Kaiser am Sonntag Nachmittag in halbständiger Audienz den aus San Remo eingetroffenen Dr. Moritz Schmidt, welcher über den Gesundheitszustand des Kronprinzen berichtete. Der Kaiser hörte den Vortrag mit gespanntester Aufmerksamkeit an und bewies durch verschiedene Fragen, daß er genau unterrichtet ist. Der Kaiser nahm den Bericht mit tiefem Ernst und bewundernswerther Fassung entgegen. Hierauf folgten die Aerzte, welche den Kronprinzen im Frühjahr behandelt hatten, Generalarzt Dr. Wegener, die Professoren von Bergmann, Gerhardt und Tobold einer Verurteilung in das königliche Hausministerium, wo sie unter dem Vorsitz des Grafen zu Stolberg-Wernigerode mit Dr. Moritz Schmidt zu einer längeren Konferenz zusammentraten. Es wurden ihnen die Gutachten von San Remo unterbreitet, und von ihnen ein sachverständiges Urtheil über das jetzige Stadium des Halsleidens, über die Aussichten für die Zukunft des hohen Patienten und über die weitere Behandlung erbeten. Folgende authentische Mittheilung liegt darüber vor: Die in San Remo zur Konsultation versammelten Aerzte haben einstimmig das Halsleiden des Kronprinzen als Krebs bezeichnet und ebenso einstimmig erklärt, daß von einer theilweisen Entfernung des Kehlkopfes nicht mehr die Rede sein könne. Die Geschwulst, welche im Frühjahr noch auf das linke Stimmband beschränkt war, hat jetzt auch auf die andere Seite hinübergegriffen und schon das Lymphdrüsen-system in Mitleidenschaft gezogen. Wie alle Krebsgebilde, ist auch dieses häderig, zerklüftet, geschwürig; sein Umfang ist nicht genau zu bestimmen, da der ganze Kehlkopf von der Neu-

bildung gleichmäßig ergriffen ist. Das Centrum der Geschwulst sitzt in der Regio hypoglottica am linken Gießbeckenknorpel in der Gegend des Ansatzes des linken Stimmbandes und unterhalb desselben. — Genau an derselben Stelle, an welcher die Herren Gerhardt, von Bergmann und Tobold die Geschwulst schon im Frühjahr gesehen und richtig erkannt hatten. Die Aerzte in San Remo empfahlen einstimmig die Herausnahme des ganzen Kehlkopfes, doch hat der Kronprinz nach einstündiger Bedenkzeit die Operation abgelehnt. Die Aerzte beschränkten sich sodann darauf, für den Fall des Eintretens gefährdender Erscheinungen die Eröffnung der Luftröhre und Einlegung einer Canule (Athmungs-röhre) zu empfehlen, — eine Operation, die nicht die Heilung, sondern die Abwendung momentaner Gefahren bezweckt. Den Aerzten wurde die Frage ferner vorgelegt, ob sie an dem Gutachten von San Remo etwas auszusuchen hätten. Das wurde verneint, die dort gemachten Vorschläge fanden die unbedenkliche Billigung. Die Aussichten für die Zukunft mußten leider als sehr trübe bezeichnet werden. Es wurden für die weitere Behandlung des Kronprinzen gewisse leitende Gesichtspunkte aufgestellt. Ueber den ferneren Aufenthalt des Kronprinzen in San Remo wurden Sonntag keine Bestimmungen getroffen. Madenzie irrte sich im Frühling also total.

Professor Kuhbaum in München schreibt im Hinblick auf das Leiden des Kronprinzen gegen den Kehlkopfschnitt. Er sagt, nicht allein, daß viele Kranke schon ein paar Tage nach der Operation sterben, haben auch die Operirten meist nur einige Monate gewonnen, wenn die Wucherungen wirklich krebsartige sind. Da dies der Fall, so muß wohl als sicher angesehen werden, daß die Operation untermbleibt. Wie wir noch erfahren, hat der Kaiser sich ebenfalls dahin ausgesprochen, und um so mehr, als die Aerzte in San Remo nicht gewiß dem Kronprinzen haben in Aussicht stellen können, daß der Operation eine wirkliche Heilung folge.

Die Gemeindefollegen in München hatten dem Kronprinzen nach San Remo ihre besten Wünsche zur Besserung gesandt. Daraus traf unterm 12. November eine Antwortdepesche ein, in welcher gesagt wurde, daß nach dem Ausspruch der Aerzte augenblicklich weder Gefahr erforderlich sei.

Fürst Bismarck trifft heute Dienstag in Berlin ein. Es wird dann der endgiltige Beschluß über die fernere Behandlung des Kronprinzen gefaßt. Bei der allgemeinen Theilnahme für den hohen Herrn soll übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß fast die ganze französische Presse sich durchaus sympathisch äußert.

Der Bischof von Paderborn forderte in einer besonderen Ausgabe des Amtlichen Kirchenblattes zum Gebet für den Kronprinzen auf und verordnete, daß in allen Pfarrkirchen Sonn-

tags nach der Predigt gemeinschaftlich um seine Genesung gebetet wird.

Politische Mittheilungen.

— Unser Kaiser, und mit ihm das ganze Haus der Hohenzollern durchlebt gegenwärtig schwere trübe Tage unter der Wucht einer herben Prüfung, die durch das Leiden des Kronprinzen über die Monarchie und über das ganze in Freud und Leid tren zu seinem allverehrten Herrscher stehende deutsche Volk verhängt ist. Nach dem Befunde der in San Remo zu Rathe gezogenen Aerzte unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß das Halsübel des hohen Patienten krebsartiger Natur ist und ernste Besorgnisse rechtfertigt. Wenn auch keinerlei unmittelbare Gefahr droht und deshalb auch von einer immerhin schweren und in ihren Folgen nicht sicher zu übersehenden Operation Abstand genommen werden konnte, so darf man aus diesem Umstande doch nur sehr mäßigen Trost schöpfen, denn ein Krebsleiden ist und bleibt eine bedenkliche Erscheinung. Andererseits soll man aber an der Hoffnung festhalten, daß es der ärztlichen Kunst, verbunden mit der im übrigen kergefunden Körperverfassung des Kronprinzen, gelingen werde, den tückischen Feind in möglichst enge Grenzen zu bannen, damit der Möglichkeit des Genesens ein thunlichst weiter Spielraum geöffnet bleibe. Es läßt sich denken, daß die Theilnahme für den hohen Patienten alle Schichten der Bevölkerung ohne Ausnahme durchdringt und sie für anderweitige Tagesfragen beinahe völlig unempfänglich macht. In Berlin macht sich des Volkes Empfinden in rührender Weise durch die sich jetzt täglich mit wachsender Innigkeit wiederholenden mittäglichen Anhänglichkeitskundgebungen vor dem Kaiserpalais Luft; jeder ehrt und theilt für sein bejedenes Selbst die Empfindungen, welche des Kaisers und Waters Herz durchzittern und vereinigt seine Wünsche für baldige Wiederherstellung des hohen Kranken mit dem Flehen der gesammten Nation. Eine weitere einbringliche Mahnung an den Ernst der Zeit ist die Verufung des Reichskanzlers nach Berlin, welcher auf den Befehl des Kaisers am heutigen Dienstag in der Reichshauptstadt erwartet und dessen Ankunft von der öffentlichen Meinung mit der Hierherkunft des Kaisers von Rußland motivirt wird. — Der Zusammentritt des Reichstages findet hiernach unter Umständen statt, die niemand ahnen konnte, als legerzeit die Reichsboten nach vollbrachtem legislatorischen Tagewerk Berlin den Rücken kehrten. Was für Hoffnungen und Erwartungen sich auch an die bevorstehende Tagung knüpfen mögen, sie alle verblaffen neben der athemlosen Spannung, womit das deutsche Volk fortfährt, den aus San Remo eintreffenden Nachrichten zu lauschen. Den Volksvertretern selber wird es nicht leicht werden, ihre Aufmerksamkeit pflichtgemäß auf den Gang der parlamentarischen Arbeiten zu concentriren.

— Der Besuch des russischen Kaisers findet bei den jetzigen Zeitverhältnissen auch nicht annähernd das Maß von Beachtung, welches er sonst ohne Zweifel erfahren haben würde. Weite politische Kreise können sich nicht entschlagen, in dem bevorstehenden Besuche des russischen Herrschers kein für das deutsche Interesse vortreffliches Moment zu erblicken, sondern sagen sich, daß Alexander III. nur nothgedungen den Landweg durch Deutschland gewählt hat, weil der Seeweg zur Winterzeit eben unpassbar ist. Ein bloßer, nothgedrungener Höflichkeitssatz aber kann allerdings kaum Anspruch auf besondere politische Werthschätzung erheben.

— Die Vorbereitungen für den Empfang des russischen Kaiserpaars beschäftigen Kaiser Wilhelm auf das Eifrigste. Die Festlichkeiten, welche zu Ehren der russischen Majestäten stattfinden sollen, bestehen in einem Galaballer und in einer Gala-Vorstellung im Opernhause. — Der Czar gebekt am 20. in Petersburg einzutreffen, würde also diesen Freitag in Berlin sein.

— Dem Bundesrath ist ein Gesekentwurf betreffend Schutz der Vögel zugegangen.

Schweiz. Der Bundesrath hat bei der Kündigung des Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn zum 9. November 1888 seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen über einen neuen Handelsvertrag erklärt.

Rußland. Fürst Nikolaus von Mingrelia wurde auf seinen Antrag aus dem Heeresdienste verabschiedet. Der Mingrelia war unzufrieden darüber, daß er unlängst bei seinem Austritt aus der kaiserlichen Suite in die Reserve versetzt wurde; er ist auch nicht mehr russischer Kandidat für den Thron von Bulgarien. Meldungen zu Folge, welche dem Petersburger auswärtigen Amt unmittelbar aus Bulgarien zugegangen sind, soll es dort für den Fürsten Ferdinand sehr schlecht aussehen. Man schmachtet sich in Petersburg mit der Hoffnung, daß der Fürst sich nicht mehr lange halten werde. Es ist bekannt, daß die russischen Agenten die Gewohnheit haben, nach Petersburg vorwiegend solche Nachrichten zu schicken, welche dort angenehm berühren, mögen dieselben mit der Wirklichkeit übereinstimmen oder nicht.

Oesterreich-Ungarn. In Wien nahm am Montag die ungarische Delegation in ihrer Plenarsitzung die Budgets für das Ausrüstung und die Marine an. Die Verhandlungen brachten feierliche neue Momente von Belang.

Spanien. Die spanische Regierung hat das die Einfuhr des deutschen Spiritus beschränkende Dekret definitiv aufgehoben.

Italien. In Rom fand Sonntag Abend bei der Ankunft französischer Pilger zum Papst-Subiläum vor dem Bahnhof eine lärmende Gegendemonstration statt, die jedoch auf der Stelle unterdrückt wurde. Eine Anzahl Standalmacher wurde festgenommen.

Der Sultan verlieh dem Kronprinzen von Italien zu dessen 18. Geburtstag das Großkreuz des Osmanischen Ordens in Brillanten. Im Hinblick auf die Massauah-Affaire ist das immerhin bemerkenswerth.

Frankreich. General Boulanger ist Montag früh in Paris angekommen und hat sich beim Kriegsminister nach Ablauf seines dreißigtägigen Arrestes gemeldet. Es war eine kurze militärische Scene. Bei der Ankunft blieb Alles ruhig. Der General stieg im Louvre-Hotel ab. Einige Male schrien ein paar Gassenjungen, doch blieb in der Hauptsache Alles still.

Die Limousin ist mit neuen Angriffen gegen Wilson und General Grevy, den Bruder des Präsidenten hervorgetreten. Auch liegt ein Brief vor, aus welchem hervorgeht, daß Wilson sich für Lieferungsvermittlungen gehörig hat bezahlen lassen. Der Untersuchungsrichter hat in der Briefaffaire nichts Neues herausgebracht.

Die Regierung hat bei dem holländischen Ministerium Vorstellungen wegen der Dreizehnter-Versammlung in Dordrecht erhoben.

General Gifford wurde an Thibaudin's Stelle zum Oberbefehlshaber der Pariser Platzvertheidigung ernannt.

Im Ordenschacherprozeß in Paris wurde am Montag General d'Andlau in contumaciam zu 5 Jahren Gefängniß

und 3000 Franken Geldbuße, Frau Rattazzi zu 15 Monaten Gefängniß und 2000 Franken verurtheilt.

Großbritannien. Gehöriger Skandal hat es letzten Sonntag in London gegeben. Im Laufe des Vormittags sammelten sich mehrere hundert Personen auf Trafalgar Square und begannen die der Nationalgalerie gegenüber liegenden Ballustraden zu zertrümmern. Gegen Mittag trafen gegen 4000 Polizisten ein, umschlossen den Platz und drangen dann von allen Seiten vor. Auf dem Platze und in den angrenzenden Straßen kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Volksmenge, wobei viele Personen verwundet wurden. 175 Verletzte wurden allein in den Hospitälern aufgenommen. Ein erster Zusammenstoß fand auch bei der Westminster-Brücke ganz in der Nähe des Parlamentshauses statt. Als daselbst ein Zug von etwa 8000 Personen aus dem Süden London's mit Musik und Fahnen eintraf, fand sich derselbe einer beträchtlichen Polizeimacht gegenüber, welche gemessenen Befehl hatte, den Weg nach Trafalgar Square nicht zu gestatten. Es entstand ein erbittertes Handgemenge, jedoch gelang es schließlich der Polizei, den Haufen zu zerstreuen. An 400 Personen wurden verhaftet, darunter der Abg. Graham und der Socialistenführer Burns. Bei einbrechender Dunkelheit verübte das Gesindel viele Ausschreitungen, Fenster wurden eingeschlagen, Brandstiftungen versucht, Personen mißhandelt und betäubt. In der Zerstreung der Menge nahm auch Militär Theil.

Orient. Der bevorstehende Zusammenkunft des Caren und des Kaisers Wilhelm wird in maßgebenden Kreisen von Sofia mit Richtigkeit entgegensehen. Man bekümmert sich seit Czar's Reise nach Friedrichsruhe beobachtet die mögliche Haltung Deutschlands gegenüber Bulgarien in das Gegenteil umschlagen und Deutschland die Action Rußlands moralisch unterstützen könnte. Eile mit Weile, heißt es hier auch wohl.

Die Supplement-Konvention ist officiell bisher nur dem Sultan zugegangen. Die anderen Mächte konnten sich also noch nicht äußern. Der Sultan stimmt der Konvention unter der Bedingung zu, daß seine Oberhoheit über den Kanal in dem Vertrage nochmals feierlich anerkannt wird.

Die Gesellschaft vom Roten Kreuz in Sofia wählte in einer vor wenigen Tagen abgehaltenen Generalversammlung den Metropolitan Clement, den Russenfreund, zum Präsidenten und eine Schwester des früheren Fürsten Alexander einmüthig zum Ehrenmitglied. Tags darauf erschien nun der Minister des Aemwärtigen, Strancky, beim Metropolitan und erklärte die Beschlüsse für unzulässig, weil die Sitzung der Regierung nicht vorgedrückt hätte mitgetheilt sei.

Der „Bol. Corr.“ schreibt man aus Sofia. Ueber den Häuptern der ehemaligen Minister Karawelow, Janow, Nikiforow schwebt gegenwärtig das Damoklesschwert eines Prozeßes wegen Theilnahme an der Verschwörung zur gewaltsamen Entthronung des Fürsten Alexander. Die Einleitung eines solchen Prozeßes scheint von einigen der maßgebenden Persönlichkeiten schon vor Wochen ins Auge gefaßt worden zu sein und nun, wo das dem Ministerpräsidenten Stambulow nahe stehende Organ „Svoboda“ diese Idee kürzlich ins große Publikum geschleudert hat, wird dieselbe in allen politischen Kreisen ernst erwärt. Das genannte Blatt hat angeführt, daß die Angelegenheit in nächster Zeit vor das Forum der Sobranie gelangen wird. Was die Stellung der Regierung zu dieser Sache betrifft, behauptet sie allerdings bisher die größte Reserve; allem Anscheine nach dürfte sie aber den auf die Verlegung der genannten ehemaligen Minister in den Anklagenstand gerichteten Bemühungen keinen Widerstand entgegenzusetzen.

Ueber den Verein zur Beschäftigung brodloser Arbeiter und die Arbeiter-Colonie Seyda.

Wir brachten im Jahre 1885 eine ausführliche Mittheilung über die Thätigkeit und die Erfolge des in unserer Provinz bestehenden Vereins zur Beschäftigung brodloser Arbeiter und über die Arbeiter-Colonie Seyda, sowie die in der Provinz Sachsen und dem Herzogthum Anhalt bestehenden Natural-Verpflegungstationen. Es wird unseren Lesern von Interesse sein, wieder einmal etwas über die Thätigkeit des genannten Vereins in den Jahren 1885 und 1886 zu erfahren.

Die von dem Vereine erzielten Erfolge beweisen deutlich, daß Gottes Segen sichtbar auf dem ganzen Unternehmen gerührt hat. Der Verein ist unter der thätigen und kräftigen Mitwirkung aller Verwaltungsbehörden und der Bewohner des Vereinsgebietes seinen Zielen bedeutend näher gerückt: die Zahl der Bettler und Vagabonden, welche früher zu einer Plage der Bevölkerung in Stadt und Land geworden waren, hat bedeutend abgenommen. In den Städten ist

die Hausbettelei fast ganz verschwunden, auf dem Lande, wo man früher den Vagabonden aus Furcht vor denselben Gaben verbreichte, hat sie merklich abgenommen, da die Stadt- und Landbewohner allmählig dahin kommen, die Bettler unter Hinweis auf die Colonie Seyda und die Naturalverpflegungstationen abzuweisen.

Seit Eröffnung der Colonie Seyda bis zum 1. August 1887 haben in derselben 1877 Personen Aufnahme gefunden und sind durchschnittlich 3 bis 4 Monate verpflegt. Viele dieser Personen sind zu einem geordneten, arbeitsamen Leben zurückgebracht und haben die von der Colonie beschaffte Arbeitsgelegenheit dankbar angenommen; wenn auch freilich auf viele verkommene Subjecte die Wohlthaten der Colonie und die seelsorgerischen Einwirkungen ohne Einfluß geblieben sind.

Dem Vereine sind die Rechte einer juristischen Person Allerhöchsten Orts verliehen worden; die von ihm künstlich erworbenen Grundstücke, sowie die auf diesen errichteten Gebäude sind im Grundbuche von Jessen auf den Namen des Vereins eingetragen. Die angekaufte Jettelbahn hat sich vorzüglich bewährt, die Melioration der Moorländerien wird durch dieselbe sehr beschleunigt. Wegen dieser Jettelbahn wurde die Colonie Seyda zur Straßenbahn-Unfallversicherung herangezogen, sie ist aber durch die Entscheidung des Reichs-Verficherungs-Amtes nachträglich vom Verficherungszwange befreit.

Der Verein wird im großen Ganzen noch durch die früheren Vorstands-Mitglieder geleitet: Ehren-Vorsitzender ist der regierende Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode, geschäftsführender Vorsitzender der Regierungspräsident von Dieck-Merfeld, Schriftführer der Oberforstmeister Müller-Merfeld, Schatzmeister der Oberbürgermeister Stauden-Galle.

Für die Colonie Seyda besteht unter dem Vorsitz des Landraths Freiherrn von Bodenhausen ein besonderer Local-Vorstand; die specielle Leitung der Colonie wird in besser und erfolgreichster Weise durch den Pfarrer Gremer-Seyda ausgeführt, welchem der Hausvater Meusel und 4 vom Bindenhofe zu Kleinstedt gelangte Brüder in der Ausführung des Liebeswerkes zur Seite stehen.

In Folge des starken Andranges der Aufnahme-Suchenden in den Wintermonaten erschien es nothwendig, die Colonie-Gebäude zu vergrößern; es ist ein Anbau an das Arbeiter-Wohnhaus angeführt, so daß die Colonie jetzt zur Aufnahme von 200 Personen eingerichtet ist. In den Wintermonaten sind diese 200 Plätze vollständig besetzt; es werden zu dieser Zeit zunächst die aus der Provinz Sachsen und dem Herzogthum Anhalt stammenden Personen aufgenommen; nur wenn Platz vorhanden ist, wird nach der Abstammung nicht gefragt.

Die Gebäude der Colonie sind in bestem Zustande. Zur Unterbringung der Ernte von den ertragsfähig gemachten Moorländerien ist eine neue große Scheune erbaut, welche der Colonie bisher sehr gefehlt hat. Die gesammten Gebäude sind mit 99810 M. bei der Provinzial-Städte-Feuer-Societät der Provinz Sachsen verpfändet.

Das rüstige Fortschreiten der Meliorationsarbeiten zeigte bald, daß die erpachteten 400 Morgen Moorländerien nicht lange zur Beschäftigung der Colonisten ausreichen würden. Auf den Antrag des Vereins hat sich der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten bereit finden lassen, dem Vereine noch weitere 200 Morgen Moorländerien zu einem sehr billigen Pachtpreise zu überlassen, so daß die gesammte Pachtfläche jetzt 600 Morgen groß ist.

Die materiellen Erfolge der Landwirtschaft und namentlich der Moorculturen sind nicht zu verkennen: Ländereien, die früher kaum 1 Mk. Pacht brachten, bringen jetzt einen Reinertrag von 80 bis 100 Mk. pro Morgen.

Die Melioration der Moorländerien wird in der Weise ausgeführt, daß dieselben, nachdem sie gehörig entwässert, mit Sand überkarrt werden, welcher in dortiger Gegend in Menge vorhanden ist. Die überflandeten Beete werden mit 3 Centner Rainit und 2½ Str. Thomaschlacke pro Morgen gedüngt, die nicht moorhaltigen Beete empfangen Stalldünger, an dem es bei dem vermehrten Viehstande der Colonie (5 Kühe, 2 Ochsen, 10 bis 16 Schweine) nicht

fehlt; ein Theil der Moorbeete wird als Wiesen benützt. Die Ernteergebnisse sind äußerst günstige: dieselben betragen im Jahre 1886:

von 10 Morgen	141 Ctr. Roggen
" 7 "	71 " Weizen
" 62 "	840 " Hafer
" 3/4 "	8 1/2 " Gerste
" 13 "	975 " Kartoffeln
" 9 "	1106 " Runkeln und Kohlrüben
	150 " Stroh
im Ganzen noch	1400 " Stroh.

Aus dem Garten wurden 8 Ctr. Kohlrabi, 34 Ctr. Kohl, 9 Ctr. Möhren, 5 Ctr. Zwiebeln und andere Gemüße geerntet. Der Gesamtwert der Ernte von den bestellten rund 100 Morgen stellt sich auf rund 6150 Mk. Die Ernteträge sind zum größten Theile in Haushalte der Colonie verwendet, das nicht verwendbare ist verkauft.

Im Jahre 1886 wurden in die Colonie Seyda 544 Personen aufgenommen; davon stammten 270 aus der Provinz Sachsen, die übrigen aus anderen preussischen Provinzen und anderen deutschen und außerdeutschen Staaten. Von diesen 544 Personen waren 376 heimatlos; 494 waren evangelisch, 50 katholisch; 29 waren noch nicht 20 Jahre alt, 118 bis 30 Jahre, 173 bis 40 Jahre, 119 bis 50 Jahre, 81 bis 60 Jahre, 24 über 60 Jahre alt; 356 waren ledig, 76 verheiratet (aber getrennt lebend), 44 geschieden, 68 verwittwet; 121 Personen geböten dem Arbeiterstande an, die übrigen vertraten 85 verschiedene Gewerbe; 113 Personen erhielten durch Vermittelung der Colonie resp. durch eigenes Bemühen Stellung; 134 Aufnahme-Suchende mußten wegen Ueberfüllung der Colonie abgewiesen werden. Der Gesundheitszustand unter den Colonisten war ein vorzüglicher, das geregelte Leben und die einfache aber nahrhafte Kost ohne Branntwein hat auf den Körper der Colonisten eine heilsame Wirkung ausgeübt.

Das sittliche Verhalten der Colonisten war befriedigend; dieselben erkannten dankbar an, daß ihnen Gelegenheit geboten wurde, sich aus dem Elend und aus dem Vagabondenleben zu einer geordneten arbeitsamen Lebensweise empor zu heben. Die meisten haben Verständnis für die rettende Liebe, die ihnen entgegengebracht wird. Grobe Verstöße gegen die Hausordnung kommen nur selten vor; dieselben werden mit Entlassung bestraft. Gottes Wort wird den Colonisten in den täglichen Morgen- und Abendandachten, in den wöchentlichen Bibelstunden des Anstaltsgeistlichen und in den Nachmittagsgottesdiensten in der Kirche zu Seyda geboten; die Abendmahlsfeiern fanden rege Theilnahme. Der Geburtstag des Kaisers wurde durch bessere Beköstigung und eine patriotische Abendunterhaltung gefeiert. Durch die Liebe wohlthätiger Freunde der Colonie wurde es zu dem Weihnachtsfeste ermöglicht, jedem Colonisten unter dem geschmückten Weihnachtsbaume eine kleine Gabe zu beschaffen; dankbar und hocherfreut wurden dieselben von den Colonisten entgegengenommen, hatten doch so viele das Weihnachtsfest seit langer Zeit nicht in christlicher Weise gefeiert.

Den aus der Colonie Entlassenen bringt fast ausnahmslos die größten Gefahren der Branntwein, wie er auch früher die Ursache ihres Elends gewesen ist. Wenn die Arbeitgeber, welche entlassene Colonisten in Dienst nehmen, ihnen den Branntwein nicht gänzlich entziehen, ist ein Rückfall fast unvermeidlich. Möchte es daher gelingen, immer mehr treue Helfer zu finden, welche die entlassenen Colonisten nicht nur für eine Weile in Dienst und Arbeit nehmen, sondern auch das Rettungswort unter Gottes Beistand fortzuführen bereit sind.

Die Unterhaltungskosten für die Colonisten (Bekleidung, Kleidung, Wäsche, Lagergeräte, Reinigung u.) betragen 57 Bfg. pro Kopf und Tag.

Der größte Theil der Colonisten wurde mit Arbeiten in der Landwirtschaft beschäftigt, ein Theil wurde zur Unterhaltung und Neuansfertigung der Inventariestücke verwendet; durch die zeitweilige Abgabe von Colonisten an benachbarte Arbeitgeber ist eine nicht unbedeutende Einnahme erzielt worden. An den Neubauten der Colonie haben sich die Colonisten durch Handlangerdienste und Ausführung der Erbarbeiten beschäftigt.

Die Einnahmen der Colonie betragen im Jahre 1886 rund 49 500 Mk. (darunter 41 500

Mk. Zuschuß aus der Vereinskasse) die Ausgaben 48 200 Mk.

Der finanzielle Stand des Vereins war Dank der vom Provinzial-Landtage der Provinz Sachsen, der Herzogl. Anhalt. Regierung, den Kreis-Corporationen der Provinz Sachsen und des Herzogthums Anhalt und von Privaten gegebenen Beihilfen ein befriedigender: die Einnahmen betragen im Jahre 1886 77 700 Mk., die Ausgaben (incl. der Kosten für die Neu- und Vergrößerungsbauten) 62 900 Mk., es verblieb ein Bestand von 14 800 Mk. Leider haben sich verschiedene Kreise geweigert, die bisherigen Beihilfen weiter zu zahlen, so daß der Verein, um die Colonie Seyda in ihrer lebensreichen Wirkksamkeit zu erhalten, genöthigt ist, den nächsten Provinzial-Landtage um Bewilligung einer größeren Beihilfe (30 000 Mk. jährlich) zu bitten.

Die zweite Hauptaufgabe des Vereins ist der innere Ausbau und die einheitliche Organisation der in der Provinz Sachsen und dem Herzogthum Anhalt bestehenden Natural-Verpflegungs-Stationen, von denen 15 im Regierungsbezirk Erfurt, 46 im Regierungsbezirk Magdeburg, 59 im Regierungsbezirk Merseburg und 10 im Herzogthum Anhalt zusammen 130 vorhanden sind. Von diesen Stationen sind 25 in Herzbergen zur Heimath, 53 in Gastwirthschaften und 52 in Gebäuden, in denen sich eine Gastwirthschaft nicht befindet, unterbracht. Die Arbeiter-Colonie Seyda allein ist nicht im Stande, die Vagabondage wirksam zu bekämpfen; es gehören dazu vor Allem gut eingerichtete, möglichst nach den Grundsätzen der christlichen Herberge zur Heimath geleitete Verpflegungs-Stationen, in denen für die erhaltene Verpflegung wie in Seyda Arbeitsleistung gefordert wird. Durch die in den Verpflegungs-Stationen eingeführte einheitliche Wander- und Wanderschein-Ordnung des Deutschen Herbergs-Vereins ist ein wirksames Mittel gegeben, die ordentlichen Wandersleute von den gegenwärtigen Vagabonden zu sondern. Jeder Wanderer soll sich in Besitze eines Wanderscheines befinden, welcher von den Verpflegungs-Stationen gegen Zahlung von 10 Pf. oder einständiger Arbeitsleistung ausgestellt wird. Aus diesen Wanderscheinen ist genau zu ersehen, ob sich der Wanderer um Arbeit bemüht resp. gearbeitet hat, oder ob er nur als Vagabond von Station zu Station zieht. In den Stationen selbst soll für die erhaltene Verpflegung eine entsprechende Arbeitsleistung gefordert werden. Vormittags wird gewandert, Nachmittags gearbeitet. Die um Mittag eintreffenden Wanderer erhalten ein genügendes Mittagbrod, müssen dann einige Stunden arbeiten, bekommen Abendbrot, Nachtquartier und Frühstück und müssen dann weiter wandern. Den am Sonnabend eintreffenden Wanderern wird Sonntagruhe gewährt. Die Herren Landräthe sind beschuldigerweise angewiesen, die Vorstände der Verpflegungs-Stationen dahin zu instruiren, daß sie mit den Polizei-Organen Hand in Hand gehen, alle Personen, die keinen Wanderschein besitzen, sich weigern einen solchen zu erwerben, und die eine dargebotene Arbeits Gelegenheit zurückweisen, sollen der Polizei-Behörde zur Bestrafung zugeführt werden.

Im Jahre 1885 sind 486 000, im Jahre 1886 432 000 Personen, also rund 11% weniger, in den Verpflegungs-Stationen je einen Tag lang verpflegt worden; die Unterhaltungskosten in den Stationen schwanken zwischen 23 Pf. und 86 Pf. pro Kopf und Tag. Die von den Wanderern in den Stationen ausgeführten Arbeiten bestehen in Wege- und Gräbenreinigen, Holzhacken, Erdarbeiten, landwirthschaftlichen und Gartenarbeiten.

Das Betragen der Wanderer in den Stationen war im Ganzen zufriedenstellend; wenn auch hier und da Fälle vorkamen, daß die Wanderer betrunken ankamen, dann scandalisirten, die Arbeit verweigerten und der Polizei übergeben werden mußten.

Die Wirksamkeit der Verpflegungs-Stationen hat sich auch dahin geäußert, daß die Zahl der zum ersten Male in die Corrections-Anstalten Zeit und Groß-Salze eingelieferten Personen bedeutend abgenommen, dagegen die Zahl derjenigen Personen, welche schon wiederholt Corrections-Strafen verbüßt haben, zugenommen hat.

Hieraus geht hervor, daß durch die Verpflegungs-Stationen viele Personen vor dem

Vagabondenleben und den Corrections-Anstalten gerettet sind.

Die Vagabondage würde noch wirksamer unterdrückt werden können, wenn sich erst die Bewohner des Vereinsgebietes, in Stadt und Land, dahin entschließen wollten, an Bettler Gaben nicht mehr zu verabreichen; durch das überaus schädliche Almosengeben werden die Vagabonden erst erzogen, die echten Stromer können sich nicht lange halten, wenn sie ihren Unterhalt auf den Stationen suchen müssen, sie werden bald für längere Zeit in einer Corrections-Anstalt untergebracht sein.

Local-Nachrichten.

** Die allgemeine Calamität bei dem jetzigen öfteren Wetterwechsel ist bei Jung und Alt der Husten. Da erscheint es angezeigt, eines Volksmittels zu gedenken, welches vor einigen Jahren aus Norddeutschland zu uns gekommen ist und mit viel Erfolg gegen den Husten angewendet wird: Glyzerin und Citronensaft zu gleichen Theilen gemischt und Abends unmittelbar vor dem Schlafengehen genommen, Kindern einen Theelöffel, Erwachsenen einen Eßlöffel voll. In jedem Falle ist das Mittel unschädlich.

** Das Züchtigungsrecht der Lehrherren. Da es häufig vorkommt, daß Lehrlinge wegen geringer Züchtigungen gleich davonlaufen und von den Eltern dann in Schutz genommen werden, so machen wir darauf aufmerksam, daß der Lehrling nach § 127 der Gewerbeordnung der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen ist und das Züchtigungsrecht diesem daher in gleichem Maße, wie den Eltern zusteht. Die Grenze des Zwangsmittels ist durch dessen Unschädlichkeit gegeben. Erst wenn diese überschritten wird, liegt ein Mißbrauch des Züchtigungsrechts vor.

** Der Minister des Innern hat die ihm untergeordneten Behörden auf eine principielle wichtige Entscheidung des Kammergerichts hingewiesen, wonach im Sinne des preussischen Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht eine Rede in der Aussprache auch nur eines einzigen Gedankens bestehen könne und daß Jeder, welcher sich bei einem öffentlichen Aufzuge redend bemerklich mache, mögen die gesprochenen Worte auch noch so kurz sein, als Redner im Sinne des Gesetzes angesehen werden müsse.

** In Umlauf sind falsche Zweimarkstücke sächsischen Gepräges mit der Jahreszahl 1876 und dem Münzzeichen E.

Provinz und Umgegend.

† Halle. In der Nacht vom 2. zum 3. September cr. wurde der Bästler Stech aus Reuditz beim Passiren der Bahnstrecke Halle-Leipzig, welche er unbefugter Weise betreten hatte, in der Nähe der Station Dieskau von der Locomotive eines Personenzuges erfaßt und mit schwerer Verletzung der linken Schulter zur Seite geschleudert. Die Verletzung ist in der hiesigen Klinik zwar geheilt, doch ist der Mann noch an der vollen Gebrauchsfähigkeit des einen Armes behindert. Sonnabend sollte nun seine Entlassung aus der Klinik stattfinden, doch wurde er statt in die goldene Freiheit durch einen Polizeibeamten nach dem Gerichtsgefängniß abgeführt, da, wie sich inzwischen herausgestellt hat, der pp. Stech einem Schankwirth bei Leipzig mit ca. 150 Mk. durchgegangen war. Außerdem beschäftigt sich noch die Staatsanwaltschaft mit dem Manne wegen der Bahnaffaire und haben bereits Vernehmungen desselben stattgefunden.

— Berlin. Die Ziehung der diesjährigen Kunst-Ausstellungs-Lotterie wird am 21. und 22. November dieses Jahres vor sich gehen und zwar wird dieselbe durch Beamte der königlich preussischen General-Lotteriedirection in Berlin ausgeführt. Außer den vielen Hauptgewinnen von Mk. 10 000, 4000, 3000 u. s. kommen in diesem Jahre keine Nemels, sondern wertvolle goldene und silberne Münzen zur Auspielung. Mit dem alleinigen Betrieb der Lose à 1 Mt. — es sind in diesem Jahre nur 150 000 ausgegeben — ist das bekannte Bankhaus Carl Heinke in Berlin W. betraut, der Verkauf dürfte jedoch bald geschlossen werden, da der Vorrath nur noch ein kleiner ist.

Industrie, Handel und Verkehr.

Sächsische 4 p Ct Staatsschuld-Kassencheine von 1870. Die nächste Ziehung findet Anfang December statt. Gegen den Course laut von ca. 4 1/2 p Ct. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Heuburger, Berlin, französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 9 Bfg. pro 100 Mark.

Heute Morgen gegen 9 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unser guter, innigst geliebter Gatte, Vater, Schwieger- und Grossvater, der Secretär und Registrator bei der Land-Feuer-Societät

Joh. Gottl. Lasch

im Alter von 63 Jahren. Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten tief betrübt an.

Merseburg, den 15. Nov. 1887.

Die Beerdigung findet Mittwoch Vormittag 11 Uhr von der Wohnung aus statt.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 17. d. Mts.,
Vormittags 11 Uhr,
versteigere ich im **Striebing'schen Gasthofs zu Reuschberg**

verschiedene **Saas mobilien.**
Merseburg, 15. Nov. 1887.

Tauchnitz, Ger.-Vollz.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, 16. d. M.,
Vorm. 10 Uhr,
versteigere ich im **Hotel zum halben Mond** hier
1 Klavier, 1 Küchenschrank, 1 Sopha,
1 Kleiderschrank und 6 Bilder.
Merseburg, 14. Novbr. 1887.

Tauchnitz, Gerichtsvollzieher.

Nächste Ziehung am 20. Nov. 1887.

Laut Reichsgesetz vom 8. Juni 1872 im ganzen deutschen Reiche gesetzlich zu spielen gestattet

Stadt Barletta Loose

Jährlich 4 Ziehungen mit Haupttreffer von: 2 Millionen, 1 Million, 500000, 400000, 200000, 100000, 50000, 30000, 25000, 20000, 10000, 5000, 2000, 1000 Mk. etc.

Gewinne die „barr“ in Gold wie vom Staate garantiert ausgezahlt werden und wie sie **keine einzige** Lotterie aufzuweisen hat.

== Jedes Loos gewinnt! ==

Monats-Einlage auf

ein ganzes Loos 3 Mark.

Agentur: **G. WESTEROTH,**

Cöln a. Rhein.

Briefe mit Werthinhalt wolle man einschreiben lassen.

Grude-Cok Ia.

in **Lorries, Fuhrn u. einzelnen Strn.** bei prompter Lieferung zu billigen Preisen.

Ed. Klauss.

Wiederholt

aufmerksam

wird auf den allein ächten

Engel's Blüten-Sonig

Brust-Saft

des Fabrikanten **Joh. A. Engel** in Mainz gemacht, indem derselbe bei **Pals-, Brust- und Lungenleiden, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Kinderhusten** etc. als geeignetes Haus- u. Genussmittel stets mit besten Erfolgen zur Anwendung kommt. Vorräthig in **Fl. à 3, 1 1/2 u. 1 Mark** nebst Beschreibung in **Merseburg** bei **Heinr. Schultze jun.,** Entenplan; **Mücheln:** Carl Handrod.

2 Stück Arbeitspferde

sehen zu verkaufen
C. Sezer, Oberaltenburg 6.

Althee-Bonbons

vorzüglich gegen **Husten und Heiserkeit** empfiehlt

täglich frisch
Fr. Schreiber's Conditorei.

Nur eine Ziehung bestimmt am 27. December und folgende Tage.

Letzte Lotterie der Stadt

Baden-Baden.



5000 Gewinne i. Werthe von **Mk. 250,000**

Hauptgewinne i. Werthe von **Mk. 50,000, 25,000, 10,000 u. s. w.**

Loose hierzu à **Mk. 2,10, 10 Stück Mk. 20,** versendet das **General-Debit** von **Moritz Heimerdinger** in **Wiesbaden** und **Baden-Baden.** Für Porto und Gewinnliste sind 25 Pf. beizufügen. Auch sind die Loose zu haben in **Merseburg** bei **L. Zehender.**

Bade-Anstalt im hiesigen Königl. Schlossgarten,
zu jeder Jahreszeit täglich geöffnet.

Bekanntmachung.

Die Ziehung der

Ausstellungs-Lotterie

zu Berlin

findet am **21 u. 22. November 1887**

durch die Beamten der **Kgl. Preuss. General-Lotterie-Direction** statt.

3191 Gewinne Werth 90,000 Mk.

Loose à 1 Mk. (11 Loose für 10 Mk.) auch gegen Briefmarken, versendet

Carl Heintze, Loose-General-Debit,

Berlin W, Unter den Linden 3.

Jeder Bestellung sind 10 Pf. für Porto u. 10 Pf. für eine Gewinnliste beizulegen.

LOOSE sind nur noch bis **17. d. M. Abends** zu haben in der **Exp. d. Kreisbl.**

à Loos

nur

1

Mark.



Nächsten **Sonnabend, den 19. d.**

Mts. trifft ein Transport

Ardenner 2-jähr. Fohlen

und 4- und 5-jährige Pferde ein.

Theodor Weinstein,

Preusch b. Merseburg.

Auf der **Domäne Schladebach** b. **Rötschau** stehen 2 Pferde:
1 siebenjähr. Fuchsstute und
1 fünfj. leichtere Perscheronstute
für Rechnung anderer zum Verkauf.

W. Schele.

ff. Valparaiso-Sonig
à Pfd. 50 Pfg.

Zeib'sche Katarrhbrödchen,
neue Erbsen, Bohnen u. Linsen
empfiehlt

Max Thiele.

Hypotheken-Gelder

zu jeder Höhe von 4% ab auf **Ackergrundstücke** per 1. Januar oder sofort hat auszuliehen.

Fried M. Kunth, Merseburg.

Ein Laden

in **guter Geschäftslage** wird zu mieten gesucht. **Gefl. Offerten** nebst Preisangaben **sub. L. 500.** Kreisbl.-Expedition.

Berzengungshalber

ist meine Wohnung, **Bahnhofstraße Nr. 3a,** bestehend aus 7 Zimmern mit Beigelaß sofort zu vermieten.

Dr. Ernst,

Regierungs-Assessor.

Eine möblirte Stube u. Kammer ist an einen einzelnen Herrn zu vermieten und sofort oder später zu beziehen.

Altent. Schulplatz Nr. 6.

Tüchtige Erdarbeiter,

(aber nur solche), à Stunde 20 Pfg., werden noch angenommen in **Löpsig.** Anf. Morg. 7 1/2, Ende Nachm. 5 1/2 Uhr. Handwerkzeug: Spaten und Schaufel.

Wer etwas **annoncieren** will, erspart alle Mühe, Porto und Spesen, wenn er damit beauftragt die **erste deutsche Annoncen-Expedition** von

Haasenstein & Vogler,

Vertreter in Merseburg

Herr Carl Brendel.

Ein ordentlicher **Lehrer** sucht **Näheres** in der **Kreisblatt-Expedition.**

Allenburger Bewahranstalt.

Das nächste **Nähen** findet **Donnerstag, den 17. d. M.** von **Nachmittag 3 Uhr** an bei **Frau Stadträtin Berger** statt, für alle erhaltenen Gaben **berzlich** dankend, bitten wir noch andere **Wohltäter** uns auch mit **Geschenken** zu erfreuen.
Merseburg, den 15. November 1887.

W. Blanke, Ch. Grumbach, G. von Rathen, O. v. Kehler, M. Schönberger, W. Stoc.

Gasthof z. Ritter St. Georg.

Mittwoch:

Schlachtfest,
wogu **freundl. einladet C. Heuschkel.**

Stadttheater Halle.

Mittwoch, 16. Nov. Die **lustigen Weiber von Windsor.** Frau **Bluth:** **Caroline Charles-Firsch** a. **G.** Anfang 7 1/2 Uhr.

Donnerstag, 17. Nov. Zum 1. Male in dieser Saison: **Carmen.** **Garmen:** **Ida Dogat.** — **Micaela:** **Alexandra Mitschin.** Anf. 7 Uhr.

Die nächste **Aufführung** von **Schiller's „Wilhelm Tell“** findet **Sonnabend, den 19. Novbr.** statt.

Stadttheater Leipzig.

(Neues Theater.) **Mittwoch: Der Tempel und die Jüdin.** Anf. 1/2 Uhr.
(Altes Theater.) **Mittwoch: 7. Cl.-Vorh.** zu halben Preisen: **Samstag.** Anfang 7 Uhr.

Provinz und Umgegend.

† **Naumburg.** Nachdem nimmehr die Weinlese in unserer Gegend beendet ist, hat sich als Resultat derselben Folgendes ergeben: Die Beeren der weißen Trauben waren, wie bereits früher angedeutet, in Folge der ungünstigen Witterung in den Monaten September und October dickfölig und fleischig geblieben und liefern deshalb weniger als dünnfölig und vollsaftige, doch hat der reiche Anhang diesen Verlust einigermaßen ausgeglichen; dagegen hatten sich trotz dieser ungünstigen Witterung die rothen Trauben besser als die weißen entwickelt. Der rothe Most wiegt 70 bis 80 und der weiße 60—65 Grad. Hiernach wird hoffentlich das heurige Gewächs, vorzüglich der rothe, einen ziemlich guten Tischwein bieten und den Champagnerfabriken einen sehr willkommenen Stoff zuführen. Gezahlt wurde bisher: für einen Eimer rothen Most 20 bis 25 M. und für einen Centner rothe Trauben 10 bis 15 M., für einen Eimer weißen Most 9 bis 12 M. und pro Centner weiße Trauben 4 bis 6 M. Der Traubenverkauf und der Trauben-Consum als Tafelobst ist heuer hier nur ein verhältnismäßig geringer gewesen.

† Die in Städten ausgebrochene Scharlach- und Diphtheritis-Epidemie ist noch im Zunehmen begriffen. Es sind darum auf Anordnung des königlichen Kreisphysikus Dr. Schröder aus Weissenfels die Schulen geschlossen worden. Die Schulkäume müssen frisch getüncht und desinfiziert werden.

† **Torgau.** Sechsmal ist bis jetzt vor stets ausverkauften Hause Trimpelmanns Volkschauspiel „Luther und seine Zeit“ aufgeführt worden, und noch hat sich der Zudrang zu den Verkaufsstellen der Einlaßkarten nicht gemindert. Mit Dank und Freude über diesen großen Erfolg unseres diesjährigen Lutherfestes rühmen wir besonders den Eifer der Mitwirkenden, bei denen ein Nachlassen der Lust und der Kräfte noch nicht zu bemerken ist. Groß ist die Zahl der anerkennenden Berichte, die in den verschiedensten Zeitungen über unser Lutherfest erschienen ist und mit ihnen stimmen Alle überein, die von überaus herbeigeistert waren, um dem Spiele beizuwohnen. Ein näheres Eingehen auf diese Berichte behalten wir uns für demnächst vor.

† **Erfurt.** Für die Uebernahme unseres Bahnhofsrestaurants, für welches zuerst 3000, dann 6000 und zuletzt 9000 M. Pachtzins gezahlt wurden, ist ein Gebot von 16000 M. abgegeben worden. Der Zuschlag ist noch nicht erteilt. Es sind 49 Bewerbungen eingegangen.

† **Schönebeck, 5. November.** Der heutige Courierzug, welcher 6 Uhr 14 Min. von Magdeburg hier eintrifft, erlitt auf der hiesigen Station eine Verspätung von etwa 7 Minuten dadurch, daß aus einem Wagen 2. Klasse von einem Amerikaner der Carpenter Bremshebel in Bewegung gesetzt worden war, wodurch der Zug sofort zum Stillstand gebracht wurde. Hier hatte der Yankee für den Spaß die Summe von 100 Mark zu erlegen, was bei einem solchen Rabob zwar keine Rolle spielt, ihn aber doch etwas in Aufregung brachte.

† **Stauffurt.** Seitens der Verwaltung des Salzbergwerks Neustassfurt wird mitgeteilt, daß die an viele Blätter gegangene Nachricht von einem größeren auf Schacht Agathe stattgehabten Unfall glücklicherweise der Begründung völlig entbehre.

† **Arnstadt, 10. November.** Der Schieferbedeckter Stadt von hier ist seit voriger Woche verschwunden und man hat bisher nicht den geringsten Anhalt, wohin sich derselbe gewendet hat. Eine Menge Wechselschulden und andere Verbindlichkeiten, für welche er keine Deckung zu haben scheint, mögen ihm den längeren Aufenthalt in unserer Stadt verleidet haben. Ein Leipziger Geschäftsmann hat eine Forderung von 3000 M. an den Flüchtigen, ein hiesiger Einwohner hat allein für 2500 M. in Wechseln Bürgschaft geleistet; die Gesamtschulden belaufen sich in Summa auf etwa 32000 M.

† Im „Schönburger Tgbl.“ wird ein Nothschrei über die Hungerlöhne laut, die den Hauswebern

in und um Meerane angeblich gezahlt werden. Danach soll ein solcher Weber für ein Stück, zu dessen Herstellung fast eine Woche nötig ist, 6 Mark 20 Pfg. erhalten. Wenn diese Klage begründet wäre, dann müßte allerdings Abhilfe geschaffen werden; denn der genannte Lohn wäre ein Hungerlohn in des Wortes vollster Bedeutung.

† Am Mittwoch Morgen wurde die Stadt Löbau der Schauplatz einer grausigen That. Seit einiger Zeit wohnte daselbst im sogenannten alten Bade die von ihrem Manne, einem Fabrikarbeiter in Görlitz, getrennt lebende Frau Haupt. Im Laufe des Dienstag Nachmittag stellte sich Haupt bei seiner Frau in der Fabrik ein und ersuchte diese, ihm zu folgen. Beide machten Besuche und verkehrten anscheinend ganz friedlich, denn auch die Nacht brachte Haupt in der Wohnung der Frau zu. Mittwoch Morgen 7 Uhr jedoch als Beide beim Frühstück saßen, zog plötzlich H. einen sechsälufigen Revolver aus der Tasche und feuerte aus demselben einen Schuß gegen den Kopf der Frau ab. Diese war jedoch nicht tödtlich getroffen, sondern stoh nach Hilfe schreiend aus dem Zimmer. H. blieb in der Wohnung Leute ergeizen wollten, fand man ihn todt auf; er hatte sich durch den Mund eine Kugel in's Gehirn gejagt. Die unglückliche Frau wurde erst in's Krankenhaus und am Mittwoch Mittag in die Augenhilfsanstalt Jüttau überführt, wo man versuchen wird, die Kugel, die hinter dem Schäfebein eingedrungen ist, zu entfernen. Haupt wie auch seine Frau sind noch nicht 30 Jahr alt.

† Die für Sonnabend Abend nach dem Burgkeller einberufene private Versammlung von Gläubigern der Disconto-Gesellschaft war nicht sehr zahlreich besetzt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil in der am Freitag stattgefundenen gerichtlichen Gläubigerversammlung der Concursverwalter seinen Entschluß kundgegeben hatte, klagbar gegen die Mitglieder des Aufsichtsraths vorzugeben, wodurch man die Interessen der Gläubiger vorläufig für genügend gewahrt fand. Beschlüsse wurden nicht weiter gefaßt. Die Klage des Concursverwalters wird zunächst eine sogen. „Feststellungsklage“ ohne Nennung der Summe sein, welche durch alle Instanzen bis zum Reichsgericht durchgeführt werden soll. Wird dieselbe gewonnen, dann erst wird die volle Klage auf Schadenersatz zunächst den Gläubigern gegenüber eingeleitet werden, welcher Klage sich eventuell die Actionäre anschließen können.

† Auf dem in den ersten Tagen dieser Woche stattfindenden Jahrmärkte zu Chemnitz sind in einem dort aufgestellten Wachsfignrentabinet bereits die beiden Bandirectoren Zerusalim und Winkelmann in Wachs nachgebildet zu sehen und wirken als Zugstücke ersten Ranges.

† **Konneburg.** Der für Sonnabend angelegte Viehmart war von weiter keinen Gethier als von — 7 Schweinen besetzt; da sich aber keine Käufer einfanden, wurden dieselben wohlgehalten wieder nach dem Bahnhofe gebracht, woher sie gekommen waren. Zuletzt erschien noch eine Frau mit einem Küffelstierchen im Kinderwagen, bezahlte ihr Standgeld und fuhr wieder ab.

† **Weimar.** Die Zeitung „Deutschl.“ wird von unterrichteter Seite darauf aufmerksam gemacht, daß Friedrich v. Schiller durch die jetzt vorhandene Tapete im hiesigen Schiller-Hause entschieden weber eine Krankheit, noch Kopfschmerzen bekommen haben kann, denn laut den städtischen Acten über das Schiller-Haus ist die jetzt vorhandene grüne Tapete eine neue, die erst nach Ankauf des Schiller-Hauses durch die Stadt bei Wiederherstellung der Schiller-Wohnung thunlichst in dem alten Zustand aufgelegt worden ist. Der vormalige hiesige Stadtdirector Hase schreibt unterm 12. November 1847 an Schiller's Tochter, Freifrau v. Gleichen, Folgendes: „Es wird Ihnen schon aus den Zeitungen bekannt sein, daß wir das eigentliche Wohnzimmer ganz so, wie es früher eingerichtet war, wieder herzustellen bemüht sind, und ist es uns auch geglückt, die ursprüngliche Tapete an den Wandschranken wieder aufzufinden, und der hiesige Tapetenfabrikant Köpfer

hat sie ganz täuschend nachgemacht. In diesem Zimmer werden wir insbesondere die Reliquien und Handchriften aufbewahren u. s. w.“ Dieses Schreiben befindet sich wörtlich Bl. 16 der Acten über die Wiederherstellung und Ausschmückung der Schiller-Wohnung. Von dieser Tapete kann also Friedrich v. Schiller Kopfschmerzen nicht bekommen haben. Nach Friedrich v. Schiller haben viele Privatleute in dessen Wohnung gewohnt und ist über Krankheiten derselben nichts bekannt geworden.

† **Coburg.** Ueber einen durch Epylobiren einer Petroleumlampe verursachten Unglücksfall in Oberstiemau erfährt das „Richtenf. Tageblatt“ folgendes Nähere: Die Verunglückte schraubte vor Schlafengehen die Petroleumlampe etwas ein, da ihr Gemann und ihr Schwiegervater noch nicht zu Hause waren. Weil dieselben jedoch länger ausblieben, als sie glaubte, verließ sie das Bett, um die Lampe vollends auszulöschen. Wahrscheinlich beging sie die Unvorsichtigkeit, die Lampe von oben auszulassen, denn diese explosirte und es ergoß sich das brennende Petroleum über die arme Frau, wodurch sich die wenigen Kleidungsstücke, die sie auf dem Leibe trug, sofort in Brand zündete. In ihrer Angst eilte die Unglückliche in den Hausplatz und suchte mit Wasser die Flammen zu löschen, doch umsonst; die Kleider brannten ihr buchstäblich vom Leibe. Auf das entsetzliche Jammergeschrei der Nerven eilt die Dorf-bewohner herbei, weil sie glaubten, es sei Feuer ausgebrochen. Die Schwerverletzte wurde ins Zimmer und ins Bett gebracht und — bis ärztliche Hilfe kam — alle Mittel angewandt, um die schrecklichen Schmerzen zu lindern. Andern Vormittags wurde die Bedauernswerte, nachdem ihr das Bewußtsein geschwunden war, von ihrem gräßlichen Leiden erlöst.

Bermiigte Nachrichten.

* Das körperliche Befinden des Kaisers ist zur Zeit recht gut, mit Sorge denkt er freilich an den Kronprinzen, doch läßt er sich von der Erledigung der laufenden Regierungsgeschäfte in keiner Weise abhalten. Am Sonnabend Vormittag empfing der Kaiser nach mehreren Vorträgen die Besuche des Prinzen Heinrich und dessen Schwester, der Frau Erbprinzessin von Meiningen. Am Nachmittage empfing der Kaiser den Grafen Moltke und den General von Albedyll. Mitttags beim Vorbeimarsch der Wache und auch beim Abbringen der Fahnen (es hatten die Vereddigungen der neuen Rekruten stattgefunden), erschien der Monarch unter lautem Jubel des Publikums am Palaisfenster.

* Kaiser Wilhelm empfing Sonntag Vormittag den Grafen Personcer und arbeitete bis Mittag allein. Um 1 Uhr statteten die Erbprinzessin von Meiningen, der Erbprinz, die Prinzessin Wilhelm und Prinz Heinrich Besuche ab. Unter den donnernden Hochrufen der zahlloser Menschenmenge trat der Kaiser zweimal ans Fenster, das zweite Mal mit der Prinzessin Wilhelm. Nachmittags empfing der Kaiser den aus San Remo eingetroffenen Dr. Moritz Schmidt, Professor von Bergmann, Minister von Buttamer, Graf Herbert Bismark. Die Frage der weiteren Behandlung resp. Operation des Kronprinzen wurde erörtert.

* Der Reichsanzeiger meldet amtlich, daß dem Kronprinzen von Italien zu dessen 18. Geburts-tag der Schwarze Adlerorden verliehen ist.

* Ein Berliner Blatt hatte vor Kurzem die Nachricht gebracht, Kaiser Wilhelm habe dem Papsi zum Jubiläum eine kostbare Tiara geschenkt. Diese Mittheilung ist, der deutschen Ev. Kirchen-Ztg. zufolge, irrig. Nicht eine dreifache Krone, sondern eine einfache Bischofsmütze ist Leo XIII. vom deutschen Kaiser zu Theil geworden. Man hatte ihm die Wahl zwischen mehreren Gegenständen überlassen. Er wählte diese Gabe als die ihm liebste und angenehmste. Bekanntlich ist der Papsi auch Bischof von Rom, und es ist kein Gedacht, sowohl, daß ein evangelischer Fürst in seinem Geschenk diese Stellung berücksichtigt, als auch, daß der Papsi gerade diese Gabe wählte.

* Die Kreuztg. erfährt, daß die am 10. und 11. d. M. zur Konferenz in Berlin versammelt

gewesenen Superintendenten der Kurmark durch den Generalsuperintendenten D. Kögel veranlaßt worden sind, in ihren Diözesen dafür Sorge zu tragen, daß die Gemeinden zur Fürbitte für die Genesung des Kronprinzen aufgefordert werden.

* Der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Hofencleber ist dem Verl. Volkshl. zufolge von einem intensiven Nervenleiden befallen und der Maison de santé in Schöneberg übergeben.

* In Stettin wurde Sonntag die Feier des 700jährigen Bestehens der St. Jakobi-Kirche unter großer Theilnahme begangen.

* Der kranke Leibarzt des Kaisers, General-Stabsarzt Dr. von Bauer, bringt einen Theil des Tages außer Bett zu und erledigt alle wichtigeren Amtsgeschäfte persönlich. Der Patient fühlt sich zwar noch angegriffen, doch macht die Abnahme des Bronchial-Katarrhs und die Rückkehr der Kräfte erfreuliche Fortschritte.

* Gegen die verhassten Mitglieder des Berliner socialdemokratischen Centralwahlcomités wurde am Sonntagabend vor dem Berliner Landgericht verhandelt. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung behufs Verbringung weiteren Beweismaterials Seitens der Staatsanwaltschaft zu vertagen und die Angeklagten gegen je eintausend Mark Kaution aus der Haft zu entlassen.

* Vor einiger Zeit suchte das Reichsamt des Auswärtigen in Berlin Bewerber um die Stellen eines Arztes in Zanzibar und im deutschen Togogebiet. Für diese Stellen sind so viele Bewerbungen eingegangen, daß weitere Gesuche weder berücksichtigt noch beantwortet werden können.

* Am Sonnabend Vormittag ist ein Musiker der Kapelle des Berliner Concerthauses während einer daselbst abgehaltenen Probe jäh verstorben. Eben hatte der Hautboist Hermann Langer, ein junger, kräftiger Mann, hellklingend seiner Trompete eine Fanfare entlockt, als er lautlos zusammenbrach; ein Herzschlag hatte ihn plötzlich getödtet.

* In Mainz machte ein erst kürzlich zu dem 2. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 88 eingezogener Rekrut den Versuch, sich mittels eines gewöhnlichen Taschennessers den Hals durchzuschneiden. Diese Absicht mißlang und schwer verletzt wurde der Lebensmüde in das Militär-Lazareth gebracht. Es ist Hoffnung vorhanden, den Mann am Leben zu erhalten. Erst vor 14 Tagen erschloß sich ein Soldat desselben Regiments.

* In Koblenz stürzte ein Klempnermeister Schwarz von einem Baugerüst auf das Straßepflaster herab und blieb sofort todt. Der Verunglückte, ein anerkannter Meister in seinem Fache, war erst am Tage zuvor von der Hochzeitsreise heimgekehrt.

* In einem Hause in Guston-Square in London wohnte ein ältlicher Franzose, Namens Ernst Carlin, mit seiner Geliebten Jane Hure, einer 22jährigen Sängerin. Das Paar war erst vor etlichen Monaten in England angekommen, begleitet von einem Landsmann, Namens Charles Kufz. In früher Morgenstunde hörte Kufz, der in demselben Hause ein Zimmer bewohnt, seinen Freund Carlin um Hilfe rufen. Er begab sich eilig nach dessen Zimmer, wo er die junge Dame sterbend fand. Carlin richtete sie in seinen Armen auf und sagte zu Kufz: „Sie hat Gift genommen, ich kann nicht ohne sie leben.“ Mit diesen Worten erschloß er sich, bevor er gehindert werden konnte. Die Gründe des Doppelselbstmordes sind unbekannt.

* Von einer furchtbaren Bluthat wird aus Selchow im Bezirk Frankfurt berichtet: Der Stellmacher John hat Nachts seine Frau in einem Anfall plötzlicher Geistesstörung mit der Axt erschlagen und dann auf dem Boden seinem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht. Die drei Söhne, welche im Alter von sechs, vier und zwei Jahren stehen, haben weder von einem Unfalle zwischen Vater und Mutter, noch von der Ermordung der Mutter etwas bemerkt. Bei ihrem Erwachen fanden sie die Mutter, nur mit einem Hemd bekleidet, an der Thür todt vor. Die Frau hat jedenfalls versucht, vor ihrem plötzlich tobthüchtig gewordenen Gatten zu fliehen, ist aber von ihm erfaßt und getödtet worden. Der Mann war als sehr jähzornig bekannt und brachte seine Frau wiederholt in Lebensgefahr.

* Ein russischer Genie-Officier hat einen kleinen Apparat erfunden, mit Hilfe dessen man

in Kriegszeiten telegraphische und telephonische Depeschen auffangen und sogar beantworten, mithin den Feind täuschen kann. Das ganze Ding wiegt kaum 400 Gramm und ist in einer länglichen Büchse untergebracht. Die Frage ist nun, ob man damit nicht auch andere Depeschen, und auch in Friedenszeiten unterschlagen kann? * Treffend. Gast zum Kellner, der ihm ein Glas Bier bringt, welches mehr Schaum als Bier enthält: „Kellner, ich will mich nicht rasieren, ich will Bier trinken.“

* Zusammengebrängtes Gedicht zum leichteren Auswendiglernen für vielbeschäftigte Kinder:

Die Bürgschaft.
Dionys, herrlicher Tyrann;
Mikos einfacher Mann,
Bill Dionys ermorden.
Ist aber nichts drans geworden,
König will ihn erlösen,
Mikos stellt Bürgen,
Der Tage Königs-Urlandszeit,
Weil Schmelzer Gatten freit.
König auch richtig zurück,
Bürgte hat entschieden Glück!
König, gerührt,
Dammbeit stets imponirt.
Blut Erde verwundert an,
Sagt dann:
Wenn Ihr Stat spielt, nehmt mich als Dritten.

(3. Forts.) [Nachdruck verboten.]

Der gerettete Gilta.

Erzählung von Gerhard von Amynor.
(Nach einer wahren Begebenheit.)

Ueber das schneefreie Gletsch dampfte der ächzende Zug in die Nacht hinein. Ab und zu flogen ein paar Funken bei dem Wagenfenster vorbei. Klaus beobachtete träumerisch das sprühende Feuerwerk und dachte dabei an die herzerwärmende Liebe, mit der er und sein schon eingeschlummerter Bruder von den guten Klostermönchen aufgenommen worden war. Zum ersten Male hatte er diese selbstlose, aufopfernde, sich nie genug thun löbende Liebe auch außerhalb seines Elternhauses erfahren, und eine Ahnung ging ihm auf, daß die Menschheit nur eine einzige Familie bilde, und daß Jeder, der sich den heiligen Pflichten gegen diese Menschheitsfamilie kurzfristig oder hartherzig entzieht, eigentlich ein mißrathener und aus der Art geschlagener Sohn des himmlischen Vaters sei. Das ist der zwiesache Segen jedes selbstlosen Thuns, daß es auch im Herzen dessen, dem es genöthigt ist, die Flamme der allgemeinen Menschensliebe zu hellem Brande anfaßt.

Am 24. December rückte das Fahrziel den Reisenden immer näher; schon war die Rheinebene erreicht, und in wenigen Stunden mußten die Söhne in den Armen der Eltern liegen. Der dritte Quartiergenosse war schon ausgestiegen; ebenso hatte sich die übrige Schaar der Kadetten schon stark gelichtet. Auf einer größeren Station der jetzt südwärts führenden Bahn, wo der Zug fünf Minuten anhält, verließ Klaus den Wagen, um sich durch kurzes aber lebhaftes Auf- und Abschreiten zu erwärmen.

„Beter! Klaus! Wo kommst Du denn her?“ tönte eine silberhelle Mädchenstimme aus einem Fenster der zweiten Wagenklasse.

„Ach! Anna! Wie freudig überrascht der Begrüßte, „bist Du auch auf der Ferienreise?“ Sie nickte und winkte ihm zu, er möchte bei ihr einsteigen.

„Da müßte ich erst noch meinen Bruder holen, für den ich verantwortlich bin. Und — ich weiß nicht — wir haben nur Fahrscheine für die dritte Klasse.“

„Was schadet das?“ unterbrach ihn das stillesichere Fräulein. „Nicht wahr, Herr Schaffner?“ wandte sie sich an einen Beamten, „Sie haben nichts dagegen, wenn zwei Kadetten hier hereinsteigen? es sind meine Vettern und ich sitze hier mütterleienallein; ich fürchte mich.“

Der Beamte schaute auf, sah überunden in das hübsche Gesichtchen der jungen Dame, die höchstens ihrem sechzehnten Lenze entgegen ging und sagte lächelnd:

„Dann aber schnell! wir fahren gleich ab.“ Im Nu hatte Klaus seinen Bruder verständigt. Beide schleppten ihr Handgepäck in die Wagenabtheilung der Cousine und richteten sich selbst dort derart ein, daß Wilfried dem jungen Fräulein gegenüber, Klaus aber neben ihr Platz nahm.

„Das ist reizend, daß ich endlich so angenehme Gesellschaft gefunden habe!“ sagte Anna, als sich der Zug in Bewegung setzte. „Nun kann

ich in G. frohgemuth meinen Papa begrüßen, der mich am Bahnhof erwartet und mir eingeschärft hat, ja nicht allein zu fahren. Das ganze Wetter ist das himmlisch, so in die Ferien zu reisen! meine Pension in Belgien war mir schon furchtbar langweilig!“ Und sie sogte die Hand des Nachbarn und drückte sie vor ausgelassener Luft.

Klaus fühlte sich plötzlich wunderbar erwärmt, von dem kleinen Händchen der Waise war ein Glutstrom in seine Adern übergegangen. Der Athem des unaufhörlich plaudernden und ihm dabei ihr Antlitz voll zuwendenden Mädchens traf ihn wie Lenzhaut und berauschte nach und nach seine Sinne; mit einer Art freudigen Schrecks wurde er gewahr, daß aus dem unansehnlichen Backfisch, mit dem er sich noch vor einem Jahre geizant und gepufft hatte, ein reizendes, wie eine Rose ausblühendes Jungfräulein geworden war.

„Du steigst schon in G. aus?“ fragte er unzufrieden; er wäre gern mit ihr bis an's Ende der Welt gefahren.

Sie nickte und wunderte sich im Stillen der Frage; Klaus wußte ja, daß ihr Papa dort bei den Dragonern stand, wohin hätte sie denn sonst noch fahren sollen?

„Werden wir uns in den Ferien nicht einmal wiedersehen?“ fragte Klaus weiter.

„O, das wäre nett! Du solltest uns an einem der Feiertage besuchen! Es ist ja nicht weit. Den Wilfried kannst Du auch mitbringen... wenn er nicht vorzieht, zu Hause zu schlafen.“ setzte sie mit einem spöttischen Seitenblicke nach ihrem Gegenüber hinzu, das schon wieder entschlummert war.

„Wahrhaftig, Cousinchen, das ist sehr verlockend... wenn meine Eltern mir Urlaub geben, dann komme ich.“

„Topp!“ rief Anna und bot ihm die Hand zum Einschlagen, „wir fahren zusammen Schlitten. Papa hat ein n neues Schlitten gekauft; ich bringe ihm bunte Federbüschel für die Pferde mit.“

„Die sind wohl in jener Schachtel?“ Klaus deutete auf eines der vielen Gepäckstücke im Netze zu Anna's Häupten.

„Nein, da drinnen ist ein Schwul für Mama. Ach!“ schönte sie, „ich bin wirklich beladen, wie ein Kameel, so viel Weihnachtseinkäufe habe ich besorgen müssen... in G. ist ja nichts Vernünftiges zu haben. Du mußt mir nachher die ganze Besorgung herausreichen, wenn ich ausgestiegen bin. Weißt Du aber, daß ich ganz untröstlich bin? Ich habe ein Geschenk für Papa vergessen!“

„Oh, das ist ärgerlich!“ bedauerte Klaus die kleine Plaudertasche. „Was ist es denn?“

„Ich sollte ein paar Flaschen Gilta mitbringen... richtigen Gilta! Wie kann denn eine junge Dame auch an Schnaps denken? Alles andere habe ich besorgt, nur den Gilta habe ich vergessen!“ Es suchte um die Winkel ihres allerliebsten geschnittenen Mundes.

Ein süßes Mitgefühl regte sich in Klaus' Herzen.

„Da könnte ich Dir ja helfen,“ entfuhr es ihm ganz gegen seinen Willen.

„Du? Oh, das wäre ja reizend! Hast Du denn Gilta bei Dir? Dort in der Kiste?“ sie deutete nach dem Holzstäbchen neben Klaus' Helmshachtel, „Ja, wahrhaftig! Da ist das, was mir fehlt! Ich kenne die Verpackung.“ Schon hatte sie das Kästchen heruntergelangt und hielt es triumphirend in den kleinen, schmalen Händchen. Klaus war dunkelroth vor Verlegenheit geworden.

„Zürne mir nicht, Cousinchen“ stammelte er in Todesangst, „es geht ja nicht! Dieser Gilta gehört meiner Mutter; sie will ihn meinem Papa unter den Christbaum legen. Das Geld dafür hat sie mir nach Lichterfelde geschickt, und ich habe den Vetter für sie eintausen müssen... ich kann ihn Dir unmöglich ablassen.“

„Was? Jetzt willst Du zurück ziehen? Nichts da! Das lasse ich nicht mehr gelten! Du hast ihn mir selber angeboten...“

„Ich dachte im ersten Augenblicke nicht daran, daß er mir gar nicht gehört.“

„Das ist ganz egal. Ich behalte ihn. Du kannst Dich mit Vergeßlichkeit entschuldigen. Den Betrag ersehe ich Dir; oh! Ich habe Geld bei mir.“

(Schluß folgt.)